

Interviews: "Wir sind wie Wasser – weich, aber beständig"

Phone*, 36 Jahre, verheiratet, vier Kinder, gelernte Krankenschwester, jetzt Hausfrau

Frage: *Wie ich sehe, arbeitest du sehr fleißig am Webstuhl, deine Muster sehen ziemlich professionell aus. Wo hast du das gelernt?*

Antwort: Das ist schon lange her. Ich habe es von meiner Mutter gelernt, als Kind. Wir hatten damals sechs Webstühle unterm Haus! Sobald wir Mädchen laufen konnten, saßen wir auch schon am Webstuhl. Die Mutter und Großmutter



Foto: S. Michlau

waren sehr zufrieden mit uns, denn eine Tochter, die gut weben kann, bringt auch einen guten Schwiegersohn. Aber so schön sind meine Muster gar nicht, ich habe lange Zeit keine Gelegenheit zum Weben gehabt.

Wieso?

Mit 16 Jahren kam ich zu meinen Verwandten nach Vientiane. Sie hatten selbst nur Söhne und konnten gut eine Hilfe im Haushalt gebrauchen. Für mich war das eine sehr gute Chance, ein Studium aufzunehmen. In meiner Heimat, im Süden wäre ich auch nur Bäuerin oder Hausfrau geworden. Aber ich war in der Schule sehr gut gewesen, und so bat ich meine Eltern um Erlaubnis, weiterzulernen. Sie hätten lieber einen meiner Brüder nach Vientiane geschickt, aber die Tante wollte ein Mädchen, für den Haushalt. Also kam ich hierher. Mein Onkel hatte damals eine Funktion bei der Armee und arrangierte, daß ich einen Studienplatz in der militärischen Medizinfachschule er-

hielt. Das war 1978. Tagsüber war ich in der Schule und abends half ich der Tante beim einkaufen, kochen, saubermachen. Aber zum Weben hatte ich keine Gelegenheit.

Hast du dein Studium abgeschlossen?

Ja.

Aber warum arbeitest du jetzt nicht in deinem Beruf?

Ich war sehr ehrgeizig damals. Ehrgeiz bringt kein Glück.

Das verstehe ich nicht.

Ich war sehr gerne in der Fachschule und freute mich auf meinen Beruf. Aber es war eine Militärfachschule. Wir hatten meistens mit vietnamesischen Soldaten zu tun, die hier stationiert waren. Die Soldaten verfolgten uns Schwesternschülerinnen ständig. Wir hatten keine Ruhe. Es war wirklich lästig, weißt du. Du willst lernen und etwas erreichen. Aber als Frau hast du keine Chance!

Warum?

Da war ein Kommandant, ein Vietnameser. Der wollte mich um jeden Preis haben! Ich sagte ihm, daß ich schon verlobt wäre. Ich mochte ihn nicht. Eines Tages lauerten sie mir auf, abends. Es war schrecklich, sie hielten mich fest und keiner konnte mir helfen. Ich hatte keine Ahnung von diesen Dingen, weißt du. Einige Tage später erschien er bei meinem Onkel und sagte, daß wir uns verlobt hätten, du verstehst schon. Was hätte ich sagen sollen? Wer hätte mir geglaubt? Die Vietnamesen waren damals die Helden, ganz besonders in den Augen meines Onkels. Ich hätte nie gewagt, die Wahrheit zu erzählen. Wenn das alles jemand erfahren hätte, hätte ich sowieso nie einen Mann bekommen. Wer erlaubt schon seinem Sohn, eine Vietnamesenbraut zu heiraten!

Darf ich fragen, wie es weiterging?

Der Onkel schrieb an meine Eltern, die zustimmten, mich zu verheiraten. Es ging alles ziemlich schnell. Ich versuchte noch manchmal, auf Thang einzureden, aber er drohte mir damit, dafür zu sorgen, daß ich nicht weiterstudieren dürfte. Wenig später heirateten wir. Eigentlich war es ungewöhnlich, daß Schwesternschülerinnen heirateten. Aber bei gewissen Leuten wurden Ausnahmen gemacht. Kurz nach Abschluß des Studiums kam unsere erste Tochter. So bin ich gar nicht erst dazu gekommen, in meinem Beruf zu arbeiten.

Was macht dein Mann jetzt?

Er ist immer noch bei der Armee. Seit einem Jahr ist er im Norden stationiert.

Es ist gut, daß ich mit den Kindern hierbleiben konnte. Seit er dort ist, kann ich wieder weben und etwas dazuverdienen. Eine Händlerin bringt mir die Muster, die ich für sie webe. Zwar bekomme ich nur ein Zehntel des Handelspreises, aber es ist besser für uns.

Aus deinen Worten schließe ich, daß das Verhältnis zu deinem Mann nicht besser geworden ist.

Naja, er ist mein Mann. Was soll ich machen? Solange er im Norden ist, bei den Minderheiten, geht es uns gut. Ich habe jetzt sogar Geld, unseren Sohn operieren zu lassen. Vielleicht kann er geheilt werden.

Woran ist dein Sohn erkrankt?

Eigentlich ist er nicht krank. Es war ein Unfall in seinem vierten Lebensjahr. Ich hatte eines Abends begonnen, den Müll auf dem Hof zu verbrennen. Mein Mann kam angetrunken vom Dienst nach Hause, war schlecht gelaunt. Die beiden Töchter hatte ich zum Markt geschickt, Fisch und Gemüse für das Abendessen zu holen. Aber sie waren noch nicht zurück. Thang war wütend, er hatte Hunger, aber es war nichts da. Plötzlich schlug er auf mich ein und stieß den Jungen ins Feuer. Er war wahnsinnig und voller Wut. Das war nicht oft so. Die schmorenden Plastikabfälle hatten sich in den Arm des Jungen gebrannt, ich wußte nicht, was ich zuerst tun sollte. Ich brachte den Sohn zur Krankenstation. Aber seine Wunde heilte nicht richtig, der Oberarm ist an den Körper angewachsen. Der Arzt im ehemaligen sowjetischen Krankenhaus sagt, man müsse ihn nochmal operieren. Eine Behandlung dort ist aber teuer. Thang würde es nie erlauben. Hier im Militärkrankenhaus würde es uns nichts kosten, aber ich habe kein Vertrauen mehr. Ich werde den Jungen im sowjetischen Krankenhaus operieren lassen.

Hast du schon einmal daran gedacht, dich von deinem Mann zu trennen?

Das ist nicht so einfach. Man kann sich zwar gesetzmäßig scheiden lassen, aber wo soll eine geschiedene Frau hin? Es ist eine ziemliche Schande für die ganze Familie, wenn eine Frau die Scheidung verlangt. Der Onkel würde sein Ansehen in der Armee verlieren und die Eltern wären auch wütend auf mich, weil ich ihnen Schande mache. Nein, nein, es ist verschwendete Zeit, darüber nachzudenken. Ich muß für die Kinder sorgen. Wenn ich meine Mann verließ, müßten die Kinder bei ihm bleiben. Daran kann ich nicht denken. Solange er im Norden ist, geht es uns gut. Dieses Leben ist mein Karma. Dagegen anzukämpfen – das würde das Karma nur verschlechtern. Wir müssen wie das Wasser sein, weich und beständig ...

Bunsot*, "fast 70 Jahre", verheiratet, sieben Kinder, ehemals Hausfrau, jetzt Nonne im buddhistischen Kloster

Frage: *Wie lange bist du schon hier?*

Antwort: Das müssen jetzt fast sechs Jahre sein. Ja, mein Enkelsohn lernte damals gerade laufen. Jetzt geht er zur Schule. Meine Tochter besucht mich manchmal noch mit ihm, ja, er, geht schon zur Schule.

Hast du sonst niemanden, der dich hier besucht?

Wer soll mich hier besuchen? Ich habe keine Familie mehr. Das Kloster ist mein Zuhause.

Aber du hast eine Tochter?

Ja, insgesamt habe ich acht Kinder geboren. Eine Tochter starb kurz nach der Geburt, die anderen sechs Kinder leben noch in Luang Prabang bei meinem Mann. Die älteste Tochter ist nach ihrer Heirat hierher nach Vientiane gezogen. Es sei ihr gedankt, daß sie mich an diesen Ort des Friedens gebracht hat.

Habe ich es richtig verstanden, daß du deine Familie verlassen hast?

Ja, so ist es wohl. Ich bin ein ungeduldiger Mensch. Weißt du, ich war immer zufrieden gewesen. Mein Mann war Goldschmied in Luang Prabang, oftmals hatte er Aufträge für den Königshof zu erledigen. Ich war sehr stolz auf seine Kunstfertigkeit. Es war mir eine Freude, ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen. Für ihn dazusein war Erfüllung für mich. Er war so berühmt, daß es uns sogar nach der Revolution recht gut ging, wo ei-

gentlich kaum jemand Geld für Goldschmuck hatte. Irgendwann ging das Geschäft dann wieder besser, es lief so gut, daß sich mein Mann schließlich einbildete, sich eine Nebenfrau anschaffen zu müssen. Wir hätten sie nicht gebraucht, ich kam im Haushalt und im Laden noch gut alleine zurecht. Es waren ja auch die Töchter da, die halfen. Aber seine Freunde haben ihn wohl darauf hingewiesen, daß er in seiner Stellung nun endlich eine Nebenfrau haben müsse. Das war ungefähr vor zehn Jahren. Der Tradition folgend bat mich mein Mann um Erlaubnis, eine junge Frau heiraten zu dürfen. Ich hatte mein ganzes Leben für ihn gelebt, jetzt sollte ich ins Kämmerlein der Großmutter abgeschoben werden. Obwohl es erschreckend für mich war, gab ich ihm mein Einverständnis. Er hatte die Regeln eingehalten, also hielt ich sie auch ein.

Was heißt das?

Wenn ein Mann eine Nebenfrau nehmen will, muß er seine Frau um Erlaubnis bitten. Das ist eine ziemliche Erniedrigung für den Mann. Viele Männer sind zu stolz dafür und verzichten lieber auf die Nebenfrau. Wenn ein Mann ohne die Erlaubnis seiner Frau wieder heiratet, so hat die Frau das Recht, ihn zu verlassen, ohne ihr Ansehen zu verlieren. Mein Mann aber hat mich gefragt. Hätte ich ihm den Wunsch versagt, so hätte ich mein Gesicht verloren. So hat er die junge Frau genommen. Ich habe es nicht lange ausgehalten. Als das erste Baby kam, entschloß ich mich, zu meiner Tochter nach Vientiane zu ziehen. Die Kinder versuchten lange, mich von dieser Entscheidung abzubringen. Sie sagten, vielen Frauen geht es so und ich solle nicht so engherzig sein. Sie haben mir bis heute nicht verziehen. Vielleicht war ich

engherzig und egoistisch. Ich konnte es damals nicht verkraften, plötzlich ein Niemand zu sein. Mein Mann benahm sich wie ein junger Büffel und die junge Frau entledigte mich meiner Aufgaben im Geschäft. Ich hatte keinen Platz mehr in diesem Haus. Also fuhr ich zu meiner Tochter nach Vientiane. Eine Weile wohnte ich bei ihr, aber es ging nicht so gut. Ihre Schwiegereltern wohnten auch im Haus, es war alles ziemlich eng. Es war auch für ihren Ruf nicht so gut, eine Frau zu beherbergen, die ihren Mann verlassen hatte. Irgendwann hat es sich herumgesprochen. Meine Tochter hatte damals aufgrund eines Frauenleidens Kontakt zu den Nonnen hier. Schließlich wurde mein einstweiliger Eintritt in das Kloster arrangiert.

Soviel ich weiß, ist es doch schon lange verboten, mehrere Frauen zu heiraten? Was sagen die Behörden dazu?

Ah, verboten! Gesetze bewirken nichts gegen die Tradition. Natürlich hat mein Mann keinen Trauschein für die Nebenfrau, aber das ist sowieso unwichtig. Was zählt, ist einzig und allein die Hochzeitszeremonie. Wenn zum Beispiel ein junges Paar heiraten will, aber die Eltern geben nicht ihre Erlaubnis. Bittschön, die beiden können sich offiziell verheiraten lassen, wenn sie gute Beziehungen zu den Behörden haben. Solange aber nicht die Zeremonie stattgefunden hat, bei der die Familien der beiden die Ehe akzeptieren, gelten sie in der Öffentlichkeit auch nicht als verheiratet. Genauso war das bei mir. Mein Mann hat diese Frau entsprechend unserer Traditionen geheiratet, wen interessiert da schon ein Gesetz?

Ich kann mir vorstellen, daß sich dein Leben als Nonne sehr verändert hat.

Ja, ich bin ein zweites Mal geboren. Die erste Zeit im Kloster war nicht so einfach, die Regeln sind ziemlich streng hier, und am Anfang mußt du viel lernen. Wir nehmen am Unterricht und fast allen Zeremonien der Mönche teil. Es gibt viel Arbeit, manchmal komme ich den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Viele Frauen kommen zu uns, um Kräuter abzuholen oder sich untersuchen zu lassen. Manche Leute bringen sogar ihre kranken oder behinderten Kinder hierher, die sie nicht pflegen können. Es ist wirklich ein neues Leben. Aber ich bin nicht mehr nur für eine Einzelperson da. Wir sind eine große Familie. Viele Leute brauchen unsere Hilfe. Das macht mein Herz ruhig.

Ariya Vithangna

Dies ist eine Auswahl von Interviews, die Ariya Vithangna im Rahmen eines Feldforschungsaufenthaltes in Laos 1994/95 führte.



Markt in Vientiane

Foto: S. Michlau

Vilay*, 30 Jahre, verheiratet, 2 Kinder, Pharmazeutisch- Technische Assistentin (PTA)

Frage: *Wie lange bist du jetzt in Deutschland?*

Antwort: Fast 16 Jahre, ich glaube seit 1979.

Kennst du die Gründe, die deine Eltern veranlaßt haben, aus Laos zu flüchten?

Warum, das kann ich dir nicht genau sagen. Wir – ich habe fünf Brüder und eine Schwester – haben die Eltern gefragt und sie haben uns geantwortet, daß sie es für uns und unsere Zukunft tun. Ohne uns Kinder wären sie bestimmt in Laos geblieben.

Die Revolution war 1975, das heißt, ihr seid erst einige Zeit danach geflüchtet?

Ich habe mit meiner Familie damals in Pakse, im Süden von Laos, gelebt. Meine Eltern waren Fleischverkäufer, sie waren nicht in der alten Regierung tätig. Nach der Revolution war es zwar nicht mehr so einfach für meine Eltern, aber dafür gab es andere Dinge, die besser waren als vorher. Vorher hatte Einfluß, wer Geld besaß. Nach 1975 konnten plötzlich alle eine Schule besuchen, alle waren gleich, alles wurde geteilt. Alles wurde sehr streng gehandhabt. Aber wie ich jetzt aus Laos höre, ist es wieder so, wie es vor der Revolution 1975 war, mit Geld kannst du alles machen. Wir sind richtig geflüchtet, von Pakse mit dem Auto in Richtung Savannaketh zu dem Dorf am Mekong. In dem Dorf mußten wir einige Tage warten. Da wir eine große Familie sind, mußten wir sozusagen in Etappen fliehen. Ich bin zusammen mit der Mutter und dem Bruder in einem Boot über den Mekong zum anderen Ufer.

Sind euch Leute bei der Flucht behilflich gewesen?

Wir mußten einigen Leuten Geld geben. Da das meine Eltern arrangiert haben, kann ich nicht sagen, ob es Thai oder Laoten waren und wie die Sache abgelaufen ist. Es hat mich auch nicht interessiert. Ich hatte Angst. Letztlich hatten wir einfach nur Glück, denn wir mußten uns vor den laotischen und den thailändischen Soldaten verstecken. Wenn du Pech gehabt hättest, hätten dich die Thai-Soldaten zurückgeschickt oder ins Gefängnis gesteckt, du müßtest immer Geld geben, bezahlen müßtest du in jedem Fall. In Thailand sind wir von Leuten in das Lager in Ubon Rachathani gebracht worden. Es war schlimm. Ich lernte, was Hunger bedeutet. Zwar gab es internationale Hilfslieferungen, aber wenig kam wirklich bei uns an. Das war ein Lager nur für laotische Flüchtlinge. Hier waren wir ein Jahr und dann sind wir nach Sikiu, ein Lager vornehmlich für

vietnamesische Flüchtlinge. Wir dachten, die Chance, von hier aus ins Ausland zu kommen, wäre besser. Hier durften wir das Lager gar nicht verlassen. In Ubon, wenn du kein Geld hattest, dann müßtest du dich verkaufen, also deine Arbeitskraft. Du hattest keine Rechte, es hat sich keiner um dich gekümmert, ob du verschwindest oder nicht, du warst eben nur ein Flüchtling. Es sind auch Frauen und Mädchen verkauft worden.

Wie seid ihr dann nach Deutschland gekommen?

Durch Familienzusammenführung. Wir hatten Verwandte, die schon einige Zeit in Deutschland waren. Zu dem Zeitpunkt, war das überhaupt kein Problem, da Laos kommunistisch war. Man hat uns unglaublich viel geholfen.

Wie alt warst du zu diesem Zeitpunkt und wie war dein erster Eindruck von Deutschland?

15 Jahre. Als ich hier ankam, war ich überwältigt. Es hat mir sehr gut gefallen. Zu der Zeit haben uns sehr viele Leute geholfen, es war die große Flüchtlingswelle der boat-people aus Indochina. Im Übergangslager waren die Betreuer nett. Sie haben uns geholfen, eine Wohnung zu finden. Meine Mutter konnte sich nicht richtig einleben. Ich glaube, sie hatte Heimweh. Sie vermißte etwas.

Ich bin dann zur Schule gegangen, in die 7. Klasse, Deutsch zu lernen war verdammt schwer.

Wann hast du die Schule beendet?

Vor 10 Jahren. Dann habe ich zusammen mit Freundinnen eine Ausbildungsplatz gesucht. Eigentlich wollte ich Krankenschwester werden, aber meine erste Bewerbung als Ausbildung zur PTA am Lette-Verein in Berlin klappte sofort. Nun, dann wurde ich PTA. Ich arbeite in einer Apotheke, liebe meinen Beruf, habe einen tollen Chef und mag meine Arbeitskollegen. Wir haben keine Schwierigkeiten, auch wenn wir von vielen Freunden das Gegenteil hören.

Wann hast du geheiratet?

1986.

War es für dich immer klar, daß du eine Laoten heiraten wirst?

Deutschland gefällt mir gut, aber für ein Zusammenleben finde ich es besser mit einem Laoten. Es war mir eigentlich unbewußt immer klar, daß ich einen Laoten heirate.

Du hast zwei Töchter. Sprechen sie eigentlich Laotisch?

Sie verstehen es, aber sprechen nicht so gut.

Hättest du ein gutes Gefühl, wenn du wüßtest, daß sie jetzt in Laos aufwachsen müßten?



Foto: S. Miehla

Ich weiß nicht, einiges wäre leichter, anderes schwieriger. Ich versuche, Ihnen auch unsere kulturellen Werte aus Laos zu vermitteln und versuche sie auch mit bestimmten Traditionen vertraut zu machen. Die Pille mit dreizehn Jahren und häufigen Partnerwechsel, das ist mir für meine Töchter unvorstellbar. Aber es ist so schwer, sie von negativen und unserer Kultur und Tradition fremden Einflüssen fern zu halten, zumal sie Mädchen sind. Aber sie wachsen hier auf, leben hier. Freundschaften mit Jungs sind hier üblich. Wie verhalte ich mich? Verbiete ich ihnen alles, machen sie es heimlich, und ich verliere ihr Vertrauen. Ihre Schulkameraden sind fast alle Deutsche, aber unsere Kinder in Laos, vor allem die Mädchen, haben nicht so viele Freiheiten wie die Kinder hier. Andererseits kann ich mir nur schwer vorstellen, wenn die beiden jetzt in Laos leben müßten. Für mich ist es eine Gratwanderung zwischen den Kulturen und meiner Tradition.

Würdest du bei deinen Töchtern in eine Ehe mit einem Deutschen einwilligen?

Naja, es wäre erstmal ein Problem für mich. Ich müßte ihn kennenlernen. Aber es wäre schon schön, wenn sie einen laotischen Mann heiraten würde. Aber ich würde sie nicht zwingen, einen Mann zu heiraten, den sie nicht mögen, ob Lao oder Deutscher. Für mich ist wichtig, daß beide eine Beruf lernen, der ihnen Spaß macht, und daß sie glücklich sind. Es ist mir egal, wo auf dieser Erde.

Das Interview führte Sabine Miehla

* Um die Anonymität der Frauen zu wahren, wurden für alle Interviews fiktive Namen benutzt.